Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

V.

Zur Geſchichtſchreibung des alten Mexico.

Von

Theodor Waitz.

R. A. Wilson, A new history of the conquest of Mexico. Philad., 1859. 1 vol. 8.

Brasseur de Bourbourg, Histoire des nations civilisées du Mexique. Paris, 1857—59. 4 vol. 8.

Die Geſchichte der Völker von Mexico und Central-Amerika, deren relativ hohe Cultur die Entdecker und Eroberer dieſer Länder bewunderten, iſt in Folge der gründlichen Zerſtörung des einheimiſchen Heidenthums durch die Spanier in eine Dunkelheit zurückgetreten, die zu lichten bis jetzt nur noch wenig gelungen iſt. Zwar fehlt es nicht an einer Menge von Denkmälern und hiſtoriſchen Nachrichten, welche uns von jener Kultur Kunde geben, aber theils erſchwert die Eigenthümlichkeit der letzteren, die oft in hohem Grade von Allem abweicht, was ſich bei andern Völkern findet, und durchaus einzig in ihrer Art daſteht, die richtige Beurtheilung des Einzelnen und deſſen ſichere Zuſammenfaſſung zu einem befriedigenden Geſammtbilde, theils hat die Kritik bis jetzt noch nicht vermocht, in Rückſicht dieſes uns ſo fremd

anſprechenden und ſo fern liegenden Gegenſtandes zu einigermaßen feſten Reſultaten über den Werth und die Zuverläſſigkeit der Quellen ſelbſt zu gelangen, die uns zu Gebote ſtehen. Die monumentalen Ueberreſte, nur erſt unvollkommen durchforſcht, ſind größtentheils nur in Abbildungen bekannt, deren Genauigkeit vieles zu wünſchen übrig läßt, ja deren Treue im Einzelnen, ſo weit ſie eben geht, manche Zweifel erregt hat. Die von Lord Kingsborough geſammelten Bilderſchriften ſtellen nur zu einem kleinen Theile hiſtoriſche Gegenſtände dar, das Meiſte bezieht ſich auf den Feſtkalender, die Wahrſagekunſt und die Mythologie und verſpricht, ſelbſt wenn es verſtändlicher wäre, als es iſt, kaum einen tieferen Aufſchluß. Die ſchriftlichen Denkmäler, welche noch übrig ſind, ſtammen theils von Eingebornen, theils von Spaniern, ſie liegen uns in ſpaniſcher Sprache vor und ſchöpften ihren Inhalt aus der Tradition und aus Bilderſchriften, die ſpäter verloren gingen. Welcher Grad von Glaubwürdigkeit dieſen zu Grunde gegangenen einheimiſchen Annalen ſelbſt zukam, läßt ſich ſchwerlich noch ermitteln, ebenſo wenig ob und wie weit ſie von denen, die ſie benutzten, richtig verſtanden und treu wiedergegeben wurden, nicht minder, ob das in den einheimiſchen Sprachen Geſchriebene mit der erforderlichen Sorgfalt und Genauigkeit in's Spaniſche übertragen worden iſt.

Erklärt ſich aus dieſen Umſtänden die große Verſchiedenheit des Urtheils über die mexicaniſche Geſchichte und ihrer Darſtellung, ſo ſtaunt man doch über den Gegenſatz der Anſichten, der ſich in den obengenannten Werken zeigt. Wilſon, deſſen neueres Buch durch eine frühere Schrift (Mexico and its religion, New-York 1855) vorbereitet iſt, erklärt die Azteken für „eine Horde amerikaniſcher Wilden", deren Tempel nur klein und unbedeutend, deren Bauten und Götterbilder nur aus Lehm gemacht waren, während allerdings die viel älteren Tolteken in Central-Amerika ein wahrhaftes Culturvolk geweſen ſeien. Die Bilderſchriften ſind ihm eine Erfindung ſpaniſcher Mönche, und die einheimiſchen wie ſpaniſchen Schriftſteller gelten ihm für durch und durch unglaubwürdig. Er geht darin ſo weit, daß er die Memoiren des Bernal Diaz als untergeſchoben bezeichnet und Torquemada, den er allerdings eine ſchätzenswerthe Quelle nennt, anderwärts gelegentlich als einen Lügner hinſtellt.

Daß er hierin viel zu weit geht, bedarf keines ausführlichen Beweises. Die Aechtheit der Briefe des Cortez an Carl V. ist bis jetzt unbezweifelt, selbst von Wilson: die mannigfachen Gold- und Schmucksachen, die jener, als an den Kaiser von ihm abgesendet, darin erwähnt, und was er in Verbindung damit von dem hohen Stande vieler Künste und Handwerke in Mexico berichtet, kann nicht erlogen sein. Die vorhandenen Alterthümer genügen zu dem Beweise, daß die Mexicaner sich auf Steinbauten wohl verstanden, und daß etwa spanische Mönche die steinernen Götzenbilder verfertigt hätten, die man gefunden hat, wird man doch wohl schwerlich behaupten wollen. Eine Bilderschrift von so höchst eigenthümlichem Typus zu erfinden, wie die mexicanische, dürfte leicht für einen Europäer eine unlösbare Aufgabe sein. Sollen wir glauben, daß sich ihre Erfinder diese Mühe gegeben haben, nur um einen ganz nutzlosen Betrug zu spielen, daß sie geschickt genug waren, zugleich auch alles das zu erdichten, was bisher für die mexicanische Mythologie und für den mexicanischen Kalender gegolten hat, die in jenen Bildern deutlich genug dargestellt sind, geschickt genug, um all ihren Zeitgenossen und selbst den Conquistadoren die Existenz einer einheimischen Bilderschrift einzureden oder in deren Berichte die Erzählung von einer solchen allerwärts einzuschwärzen? Dieß Alles läßt sich nebst der behaupteten großen Unglaubwürdigkeit der alten Schriftsteller über Mexico ganz direct widerlegen, wenn man anders als unmöglich zugibt, daß eine große Anzahl von Menschen, welche sich Jahre lang in einem neu entdeckten Lande aufhalten, ausschließlich lügenhafte Berichte mit nach Hause bringen, die aber gleichwohl in allen Hauptsachen fast vollkommen miteinander übereinstimmen.

Pet. Martyr sammelte in Italien den Inhalt zu seinen allerdings zum Theil ziemlich flüchtig geschriebenen Briefen über die neue Welt. Er entnahm ihn aus schriftlichen und mündlichen Mittheilungen einer Menge von Männern, die an Ort und Stelle gewesen waren, die selbst gesehen und gehört und einen großen Theil dessen was sie geschrieben, selbst miterlebt hatten. Die Abfassung jener Briefe fällt theils noch ins 15. theils in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Gomara schöpfte in gleicher Weise hauptsächlich aus persönlichen Berichten vieler Conquistadoren; eine seiner Hauptquellen sind die Briefe

des Cortez, dessen Verherrlichung bei ihm nicht selten als eine absichtliche erscheint. Er brachte sein Material in Spanien zusammen und sein Werk wurde zum erstenmale im J. 1552 herausgegeben. Der Mönch Sahagun kam 1529 nach Mexico, widmete sich 61 Jahre lang dem Studium der mexicanischen Sprache und Geschichte und starb dort in einem Alter von mehr als 90 Jahren in einem Kloster (Torquemada XX, 46). Seine Wahrheitsliebe und seine Gelehrsamkeit sind bis jetzt unbezweifelt geblieben, wenn man auch die historische Kritik nicht als seine starke Seite bezeichnen mag.

Die vorurtheilsfreie Erwägung dieser Thatsachen führt zu dem Schlusse, daß die ältesten Schriftsteller über Mexico durchaus nicht so unglaubwürdig sind, als Wilson sie machen möchte, selbst wenn wir ganz absehen wollten von den Bestätigungen, die sie durch eine ganze Reihe von kleineren Originalberichten in allen Hauptsachen erhalten — wir erwähnen von diesen nur beispielsweise die des anonymen Begleiters des Cortez und des Nuño de Guzman (beide bei Ramusio), die Ritos antiguos (1541) bei Kingsborough vol. IX, die Beschreibung des großen Tempels von Mexico durch Fr. Hernandez*) ebendas. vol. VII und bei Nieremberg Hist. nat. VIII, Zurita bei Ternaux-Compans, die Briefe des Alvarado an Cortez. Wilson scheint freilich diese Quellen nur zum Theil gekannt oder zu wenig sorgfältig benutzt zu haben; er würde sonst schwerlich in seinen Zweifeln an der Aechtheit der Denkwürdigkeiten des B. Diaz befangen geblieben sein, eines Buches, das in sehr hohem Alter geschrieben, manche Irrthümer in Folge von Gedächtnißfehlern enthalten und von einigen Uebertreibungen der Großsprecherei nicht frei sein mag, in der großen Menge des Details aber völlig zusammenstimmt mit dem, was wir aus andern Quellen über die Eroberungsgeschichte wissen und überall in der Darstellung bis auf die nicht seltene Confusion des Stiles herab den alten Soldaten zeigt, den die Erinnerung seiner Thaten und Erlebnisse in lebhaftesten Eifer bringt.

Einen zu hohen Werth hat man bisher wohl auf Acosta gesetzt,

*) Er wurde von Philipp II. nach Mexico geschickt, um die Naturgeschichte des Landes zu studieren; sein äußerst reichhaltiges Werk wurde bis jetzt immer nur auszugsweise gedruckt.

dessen Berichte aus ziemlich oberflächlich aufgerafften Notizen entstanden scheinen. Ueber Mexico gibt er fast nur einen Auszug aus Duran, Hist. antig. de la N. España (Ms. Bibl. Madrid), der seinerseits mit Vorsicht benutzt sein will, da er vieles Sagenhafte aus dem Volke (des contes populaires) völlig kritiklos in seine Geschichtserzählung aufnahm (Brasseur III, 558 note). Aelter zwar als Torquemada, erreicht er diesen doch bei weitem nicht an Sorgfalt und Fleiß. Das Werk des letzteren zu Anfang des 17. Jahrh. geschrieben und auf sechzehnjährige Studien basirt, enthält allerdings manche Widersprüche und unmögliche Angaben, begnügt sich meist mit bloßer Nebeneinanderstellung dessen, was sich in älteren Quellen vorfand, die mehrfach bestimmt angeführt werden, doch ist es keineswegs so ganz unkritisch, wie man oft behauptet hat, und scheint völlig freigesprochen werden zu dürfen von jeder absichtlichen Unwahrheit. Wenn Gallatin (Transactt. of the Am. Ethnol. Soc. I), einer der tüchtigsten und gelehrtesten Kritiker der neueren Zeit auf diesem Felde, namentlich an den trefflichen feierlichen Reden Anstoß genommen hat, die von Sahagun und Torquemada mitgetheilt werden, weil sie wegen der Reinheit ihrer Moral und Religiosität unmöglich für ächt mexicanischen Ursprungs gehalten werden könnten, so hat er wohl übersehen, daß Torquemada selbst sich durch sie an die Bibel und insbesondere an Paulus erinnert findet, daß er hinzufügt, wie auch die Christen über diese Dinge nichts Besseres zu sagen wüßten, und wie sowohl die Dominicaner als auch die Franciscaner und Augustiner deshalb diesen Gegenstand mehrfach untersucht, alle aber gleiche Berichte über denselben gegeben hätten (Torq. IX 32, XIII 28). Dieses Zeugniß wiegt schwer bei der bekannten Eifersucht und Feindschaften der beiden ersten der genannten Orden untereinander, und es erscheint als vollkommen zuverlässig, wenn man bedenkt, daß gerade die Mönche, welche jene Reden mittheilen, sich keine Gelegenheit entgehen lassen, um zu zeigen, wie diese elenden Heiden, die sie bekehren wollen und die sie nie besser sondern nur oft schlechter darstellen, als sie wirklich waren, in Allem, was sie denken, thun und treiben, nur durch die Künste des Teufels verblendet und der ewigen Verdammniß entgegengeführt worden seien. Konnte es diesen Mönchen wohl in den Sinn kommen, solche Reden zu erdichten und den Heiden in den Mund

zu legen als deren eigene Lebensansicht? Und wenn sie selbst es nicht thaten, wer hätte diesen Betrug begangen und die Missionäre getäuscht? Gab es aber in Mexico moralische und religiöse Ansichten von verhältnißmäßig großer Lauterkeit, wenn vielleicht auch mehr in der Theorie als in der Praxis und überhaupt nur bei wenigen hochgebildeten Männern, so wird dadurch in Rücksicht der Culturstufe, auf welcher jene Völker standen, gar manches glaubhaft, was es vorher nicht war.

Welchen Grad von Zuverlässigkeit man den einheimischen Schriftstellern Tezozomoc und Ixtilxochitl (beide schrieben um das J. 1600) zuerkennen dürfe, ist schwer zu sagen, da es fast an allen Anhaltspunkten für ihre Beurtheilung fehlt. Bei dem letzteren, einem Nachkommen des Königshauses von Tezcuco, tritt das Bestreben seine Ahnen zu verherrlichen, oft so stark und deutlich hervor, daß wir seiner Wahrhaftigkeit kein Vertrauen schenken können.

Das Vorstehende scheint zur Würdigung des Buches von Wilson hinreichend, und wir haben nur noch hinzuzufügen, daß er in seiner Schilderung des socialen Zustandes der Azteken, die er in dieser Hinsicht den Irokesen glaubt gleichstellen zu dürfen, eine Menge von Einzelnheiten aus Morgan's Werk über die letzten ohne Weiteres aufnimmt, daß er die Reste toltekischer Cultur in Centralamerika kurzer Hand für phönizisch erklärt, daß er linguistische Gründe in ethnographischen Dingen für ganz unerheblich hält. Er glaubt die Unmöglichkeit einer dichten Bevölkerung im Thale von Anahuac erwiesen zu haben, während die großartigen Bauwerke die in Yucatan noch heute zu sehen sind, unwiderlegbar dafür zeugen, daß selbst die Schwierigkeiten, welche äußerst wasserarme Länder der Civilisation in den Weg legen, von jenen Völkern glücklich überwunden worden sind.

Wer sich vor entgegengesetzten Fehlern in der Geschichte des alten Mexico hüten will, wird wohl daran thun, die Werke von Wilson und von Brasseur näher miteinander zu vergleichen. Jener erklärt selbst in der Geschichte der Eroberung die Berichte der Conquistadoren und Missionäre in den wesentlichsten Dingen für Fabel und läßt daher auch die Reihe der mexicanischen Könige von Acamapichtli bis auf Moteuczoma II., welche von den meisten älteren Quellen fast ohne alle Abweichung mitgetheilt wird, nicht für historisch gelten, ob-

gleich die vielen aber nicht eben sehr erheblichen Differenzen ihrer Regierungszeiten, welche sich angegeben finden*), dafür zu zeugen scheinen, daß jene Regentenliste nicht erfunden ist und jedenfalls nicht von einem Schriftsteller aus dem andern abgeschrieben wurde. Unsicherer mögen zum Theil die Ereignisse sein, welche in die Zeit der einzelnen Könige von den Berichterstattern gesetzt werden, aber mit Recht scheint man mit Gallatin annehmen zu dürfen, daß die Gründung der Stadt Mexico, welche nach den zuverlässigsten Quellen in's Jahr 1325 fällt, das älteste Datum von wahrhaft historischem Charakter in der mexicanischen Geschichte ist. Sehr verschieden hievon urtheilt freilich Brasseur. Er glaubt die Geschichte dieser Völker mit völliger Sicherheit bis zum 8. Jahrhundert zurückverfolgen zu können und gibt von dieser Zeit an bestimmte Jahreszahlen.

Fassen wir zunächst die Mittel in's Auge, durch welche er zu diesem überraschenden Resultate gelangt ist, so müssen wir gestehen, daß diese allerdings viel erwarten lassen. Er hatte nach den ausführlichen Angaben der Vorrede nicht bloß über eine Menge von seltenen gedruckten Werken zu verfügen, sondern es standen ihm auch ältere und neuere Manuscripte in spanischer und in mehreren einheimischen Sprachen von Mittelamerika in reichem Maße zur Benutzung zu Gebote, und zu diesen Schätzen kam noch eine Anzahl von Bilderschriften, die ebenfalls noch nicht publicirt sind und sich in Herrn Aubin's Besitze in Paris befinden. Als Hauptquellen für die ältere Zeit bezeichnet er hauptsächlich den Cod. Chimalpopoca, eine Geschichte der Reiche von Culhuacan und Mexico in aztekischer Sprache, angeblich verfaßt von einem anonymen Zeitgenossen Montezuma's II.; ferner das Manuscr. Quiché von Chichicastenango von Pater Ximenez entdeckt und von Brasseur, wie er sagt, selbst übersetzt; dann das Ms. Cakchiquel oder Mem. de Tecpan-Atitlan von einem Sohne des vorletzten einheimischen Königs von Quauhtemalan (Guatemala) geschrieben. Das an zweiter Stelle erwähnte Werk ist dasselbe, welches zum Theil von Scherzer in der spanischen Uebersetzung des Xi-

*) S. die Zusammenstellung derselben in L'art de vérifier les dates 3me partie IX p. 135 und vollständiger bei Gallatin in Transactt. of the Am. Ethnol Soc. I. p. 162.

menez (Hist. del origen de los Indios de Guatemala trad. de la lengua Quiché. Vienna 1857) herausgegeben worden ist. Brasseur erklärt diese Uebersetzung für sehr ungenau und ist auf den deutschen Herausgeber schlecht zu sprechen, da er sich selbst die Priorität dieses Fundes vindicirt. Müssen wir dieses Letztere dahin gestellt sein lassen, so ist dieß nicht weniger mit der Frage der Fall, ob Brasseur selbst der genannten drei Sprachen hinreichend mächtig ist, um jene drei Manuscr. wissenschaftlich verwerthen zu können. Mit französischer Rapidität reiste er im Oktober 1848 von Neu-Orleans nach Mexico, verweilte dort 2 Jahre, machte dann große Reisen, doch „à petites journées", im Norden dieses Landes bis nach Californien hin, befand sich zu Ende des Jahres 1850 schon wieder in Mexico, lernte nun dort die aztekische Sprache und war gleichwohl 1851 schon wieder in Paris! Später hielt er sich noch zwei Jahre hauptsächlich in Guatemala und anderen Theilen Centralamerika's auf.

Wir hegen nicht den Verdacht gegen Brasseur, daß er den Besitz literarischer Schätze blos vorspiegele, obwohl es leicht Mißtrauen gegen ihn erregen kann, daß er unter ihnen ein antikes Drama nennt, welches ein einheimischer Königssohn von Rabinal i. J. 1855 ihm dictirte und vor ihm aufführen ließ, so daß er auch die zugehörige Musik in Noten gewinnen konnte, wogegen bei Ximenez ed. Scherzer p. 179 not. ausdrücklich bemerkt wird, daß eine hohle Schildkröte und ein hohles Stück Holz, auf denen getrommelt wurde, die einzigen Musikinstrumente seien, die es dort gegeben habe. So lange Brasseur die neu entdeckten und von ihm benutzten Handschriften nicht selbst herausgibt, wird sich nie mit Sicherheit beurtheilen lassen, was sie werth sind, noch auch in wie weit seine jedenfalls sehr freie Bearbeitung derselben Zutrauen verdient. Indeß läßt sich schon jetzt erweisen, daß das letztere trotz des großen Fleißes den man anerkennen muß, nur ein sehr schwaches sein darf. Wir geben zuvörderst einige Beispiele, die dieß zur Gewißheit erheben.

Daß in dem Ms. Quiché, ebenso nach Brasseur wie in der Ausgabe von Scherzer, von weißen und schwarzen Menschen die Rede ist — ein schlagender Beweis für sein relativ geringes Alter — findet jener nur sehr merkwürdig (I 106 not.), es hindert ihn aber durchaus nicht in dem Buche die wahre Urgeschichte der mittelameri-

kanischen Völker zu suchen. Die eingebornen Riesengeschlechter, von denen so häufig die Rede ist, gelten ihm für historische Völker von sehr großer Statur, und die bis zur Unmöglichkeit lange Lebensdauer und Regierungszeit vieler Könige sucht er durch den Hinweis auf die vielen Beispiele ausgezeichnet hohen Alters eingeborner Amerikaner annehmbarer zu machen, (I 66, 153, II 279), ganz als ob er bei den rationalistischen Erklärern der biblischen Wunder in die Schule gegangen wäre. Es erregt seine Verwunderung, daß der mexicanische Gott Tezcatlipoca eine Brille trug und daß es also schon Brillen vor Ankunft der Spanier in Mexico gab (III 507 note.), ohne zu bedenken, daß diese Brille des Gottes eben nur in zwei glänzenden kleinen Spiegeln bestand, welche die Allwissenheit desselben, die Spiegelung des Universums in seinem Geiste darstellen.

In der willkürlichen Behandlung der Quellen, in Rücksicht der Deutung, die er mit ihren Worten vornimmt, ist Brasseur nicht minder stark als in der Ausschmückung und detaillirten Ausmalung ihrer Angaben, von deren Bedenklichkeit er eben so wenig eine Ahnung hat, als von der Unstatthaftigkeit auf eine weit frühere Zeit eine Schilderung zu übertragen, die für eine spätere gilt.

Von den Huastecas erzählt er als charakteristisch im 11ten Jahrhundert, was der sogenannte anonyme Eroberer im 16ten über sie schreibt, schildert die Märkte der alten Toltekenstadt Totllan mit ihren Waaren, ohne auch nur ein Citat der Quelle nöthig zu finden, und entwirft aus der Zeit des Toltekenheros Quetzalcohuatl Bilder, als hätte er selbst diese Zeit mit durchlebt (I 401, 271, 266): De quelque côté que la suite de Quetzalcohuatl laissât tomber ses regards sur la valleé d'Anahuac, elle leur offrait des scènes également ravissantes. Autour des grands lacs, profondément encaissés au centre des masses porphyritiques qui la séparent des plateaux voisins, on ne voyait partout que des forêts magnifiques, que riches prairies, que champs fertiles s'inclinant vers le rivage. Du fond des eaux, les villes toltèques, à demi cachées dans la verdure s'élançaient, avec leurs blancs téocallis. Au milieu de toutes se distinguait, comme une reine entre ses compagnes, la noble cité de Culhuacan . . . So werden im 2ten Bande die Verwaltung, das Gerichtswesen und die inneren

Verhältnisse von Yucatan in alter Zeit überhaupt viel weiter in's Detail ausgemalt als die Quellen erlauben, und dasselbe scheint zu Anfang des 4ten in der Beschreibung der Stadt Mexico stattgefunden zu haben, welche mehrfach aus dem ergänzt ist, was der Verfasser heutzutage dort beobachtete. Müssen wir demnach erwarten, daß er seine literarischen Schätze durchgängig auf die Weise benutzt hat, daß er sie viel bestimmter sprechen und weit mehrere Einzelnheiten erzählen läßt als sie wirklich enthalten, so ist sein Buch mindestens zur Hälfte ein Roman.

Mit einzelnen Angaben verfährt er meist sehr willkührlich. Ohne einen Grund anzuführen, erklärt er öfters, wohl wegen der Lautähnlichkeit, die Stadt Champoton an der Westküste von Yucatan, sei identisch mit Potonchan am Flusse Tabasco, und es beruhe nur auf einem Irrthume Gomara's, daß beide als verschieden bezeichnet würden (IV 43 not.), was übrigens durchgängig in den Quellenschriften der Fall ist. Die Ausdrücke, welche er in seinen handschriftlichen Chroniken findet, deutet er auf eine Weise, deren Berechtigung oft als sehr zweifelhaft erscheint. „Es gab keine Sonne" heißt nach seiner Auslegung „es gab noch keine Civilisation", und wenige Seiten weiter versteht er unter dem „Großvater der Sonne" den Urheber des Kalenders. Eine andere Stelle des Textes lautet: „Da meldete man der Sonne, daß 5 Andere eben geboren worden waren", dieß heißt nach seiner Deutung: „da hörte man, daß andere Chichimeken (neue Einwanderer) auf den benachbarten Bergen sich sehen ließen" (I 113, 122, 200).

Brasseur versichert wiederholt, daß er in seiner Geschichte der Culturvölker von Mexico und Centralamerika kein vorgefaßtes System zu vertreten habe, sondern überall nur die historischen Thatsachen sprechen lasse. Indessen gibt er zu verstehen, daß die älteste Bevölkerung Amerika's aus Europa, eine spätere aus Asien gekommen sein möge. Die Typen von Aegypten und Palästina, die Typen welche sich an den Monumenten von Niniveh und von Theben finden, treten uns dort entgegen und „auf diesen orientalischen Stamm sind in späteren Zeiten Formen aufgepfropft worden, welche an die Mongolen und Tataren erinnern"; das blonde Haar des Gottes Camaxtli, das man in Tlaxcallan unter dessen Reliquien gefunden, ist „eine Thatsache mehr zu Gunsten derer, welche die Tolteken aus

Nordeuropa ableiten" (II 181, IV 392 note). Abgesehen von diesen ganz haltlosen Andeutungen ist seine Gesammtansicht über die Urgeschichte der Culturvölker von Mittelamerika folgende.

Die älteste Sprache dieser Völker ist das Tzendal oder (?) Maya, das jetzt noch in Yucatan heimisch, den übrigen ihren Ursprung gegeben hat. Die ältesten Culturländer sind Tabasco, Chiapas, Oaxaca und Yucatan nebst Guatemala und Honduras; sie verdanken ihre geistige Erhebung dem Heros Votan, der über das Meer kam und in den Gegenden am Tabasco und Uzumacinta eine Civilisation begründete, deren Mittelpunkt Xibalba wahrscheinlich an der Stelle lag, wo noch jetzt die Ruinen von Palenque stehen. Sie erstreckte sich von Yucatan bis nach Soconusco hinüber und die Zeit ihres Urhebers Votan, des Sohnes der Schlange, fällt etwa 500, vielleicht 1000 v. Chr.

Eben jenes Land am Uzumacinta ist der berühmte alte Cultursitz Huhuetlapallan von welchem die Tolteken, die Völker der Nahuatl-Sprache oder Nahoas herstammen, die in den ersten Jahrhunderten v. Chr. in Mexico eingewandert scheinen. Sie zogen unter Anführung des Quetzalcohuatl an der Küste hin, von der Lag. de Terminos, wo sie eine Colonie gründeten, nach Panuco und setzten sich hier ebenfalls fest. Ihren Schlägen erlag das alte Reich der Votaniden. Sie verbreiteten sich seit dem Ende des 2ten Jahrhunderts n. Chr. G. über Centralamerika und Mexico. Hier im Thale von Anahuac gründeten sie ihre Hauptstadt Tollan oder Tula in geringer Entfernung von dem spätern Hauptsitze der Aztekenmacht, und lebten ungestört bis zum Eindringen der Chichimeken in ihr Gebiet, das zuerst im 7ten Jahrhundert stattfand — eine Zeitbestimmung, die nach dem Verfasser als völlig sicher betrachtet werden darf. Diese Einfälle der Chichimeken, welche nur zum Theil rohe Völker, zum Theil civilisirtere Eroberer und den Tolteken wahrscheinlich stammverwandt waren, wiederholten sich, bis sie endlich i. J. 1062 dem Toltekenreiche den gänzlichen Untergang brachten.

Prüfen wir diese Entdeckungen Brasseur's etwas näher.

Die Sprachen Mittel-Amerika's sind noch zu wenig durchforscht, als daß sich mit einiger Sicherheit die Abstammung und die Verwandtschaftsgrade derselben bestimmen ließen: die Behauptung über

das Maya, scheint nur durch dessen räumliche Ausbreitung veranlaßt, und daher unmotivirt, auch ist sie viel zu vag und allgemein gehalten als daß sie Zutrauen verdiente. Daß Votan als der älteste Culturheros der mittelamerikanischen Völker zu betrachten sei und im ersten Jahrtausend v. Chr. gelebt habe, ist nicht nur unerweislich, sondern entbehrt selbst jedes Wahrscheinlichkeitsgrundes, ebenso wie die Verbindung, in die ihn Brasseur mit den Ruinen von Palenque gebracht hat. Gleich willkürlich und nur durch die vorgefaßte Theorie des Verfassers gestützt, ist die Annahme, daß die Tolteken aus den südlichen Gegenden, sei es zu Wasser oder zu Lande, nach Mexico gekommen seien. Die mythologische Erzählung von Hunahpu und Xbalanque bei Ximenez ed. Scherzer S. 36 ff. läßt diese Heroen in die Unterwelt wandern und dort die Götter durch ihre Thaten in Erstaunen und Bedrängniß setzen, Brasseur aber erklärt diese Sage so, daß unter jenen Helden Tolteken zu verstehen seien, die an den Hof der Votaniden in Palenque kamen und schließlich deren Reich zerstörten! Es ist leicht ersichtlich, daß durch ein solches Verfahren sich Alles aus Allem machen läßt und daß neu entdeckte Quellen in solchen Händen keine neuen Aufschlüsse gewähren. Brasseur ist nicht der Erste, welcher eine Einwanderung der Tolteken und ihrer Verwandten nach Mexico von Süden her behauptet hat. Vielmehr hat schon im vorigen Jahrhundert Cabrera die alte Toltekenstadt Huehuetlapallan in den Ruinen von Palenque wiederzufinden geglaubt (vergl. Del Rio, Descr. of the ruins of an ancient city near Palenque Lond. 1822), wogegen Juarros in seiner Geschichte von Guatemala merkwürdig genug die letzteren mit dem Namen Culhuacan und die Baureste von Ocosingo mit dem Namen des alten Toltekensitzes Tulha bezeichnet hat. Bei der weiten Verbreitung aztekischer Ortsnamen in Mittelamerika — nachgewiesen von Buschmann (Abh. der Preuß. Akad. der Wiss. 1852) — verliert indessen diese Angabe das Befremdende und kann als Grund für die Einwanderung vom Süden her, für die sich überhaupt kaum irgend etwas von Bedeutung sagen läßt, nicht mehr geltend gemacht werden, nachdem der oben genannte Gelehrte durch seine Entdeckung der sonorischen Sprachfamilie die Herkunft dieser Völker aus dem Norden, wenn nicht endgültig entschieden, doch zu einem so hohen Grade der

Wahrscheinlichkeit gebracht hat, daß die wenigen und vagen historischen Analogieen, aus denen man das Gegentheil hat schließen wollen, dagegen nicht in Betracht kommen können.

Auch die allgemeine Sage des späteren Culturvolkes von Mexico, der Azteken, behauptet bestimmt eine Einwanderung von Norden. Wie aber diese Sage in Einklang zu setzen sei mit jener angeblichen Herkunft der Tolteken vom Süden, obgleich beide Völker eines Stammes sind, kümmert Brasseur nicht. Er stellt die erstere Angabe durchaus nicht in Abrede, findet sie vielmehr höchst wahrscheinlich, sucht sie sogar zu beweisen (II 190 ff.), bleibt aber trotzdem bei seiner Lehre von dem Ursprunge aller dieser Völker aus Mittelamerika stehen. Am schlimmsten geht er mit der Chronologie und den Personennamen um. Die erstere scheint er durchgängig zu den zerstreuten thatsächlichen Notizen, die ihm seine Quellen lieferten, aus eigenen Mitteln für die ältere Geschichte hinzugemacht zu haben, und läßt seine Willkür sehr naiv in den Worten durchblicken (II 37 note): Si ces détails que nous trouvons épars dans un petit nombre d'auteurs, sont d'accord avec la chronologie Maya que nous y avons adaptée . . . , und an einer andern Stelle, wo der Zustand des Quichereiches und was sich dort zugetragen hat, sehr genau geschildert wird, heißt es, über die Zeit der Regierung des damaligen Königes Oikab „kann man nur Vermuthungen wagen, aber man weiß, daß sie an das Ende des 14ten und in den Anfang des 15ten Jahrhunderts fiel“ (II 509).

Was die Personen betrifft, so werden bald die verschiedensten Namen auf nur eine Person bezogen, bald derselbe Name auf viele Personen vertheilt oder für einen Titel genommen, je nach Bedürfniß. Ein solcher Titel mehrerer Herrscher soll z. B. der Name des alten mythischen Königs der Chichimeken Xolotl sein, dem eine Regierungszeit von 200 Jahren zugeschrieben wird. Allerdings ist wahrscheinlich, daß der angebliche Stammvater der Mexicaner, Mecitl oder Mexitli dieselbe Person ist mit Huitzilin, der später Opochtli beigenannt, als Huitzilopochtli vergöttert wurde. Auch mag es ferner Billigung finden, daß Votan der Culturheros im Lande der Tzendals identificirt wird mit dem Cucumatz der Quichés, dem Cukulcan der Yucateken und dem Quetzalcohuatl der Mexicaner, da diese Personen, wie

die Culturen deren Träger sie sind, viele Analogien miteinander haben und die Wortbedeutung aller dieser Namen „die gefiederte Schlange“ ist, wie Brasseur angibt; aber es muß Bedenken erregen, wenn nun wieder ein König Gugumatz, verschieden von jenem Halbgotte, im 13. Jahrhunderte als historische Person auftritt und die Hauptstadt des Quichereiches, Utlatlan gründet (II 495), und wenn in gleicher Weise ein angeblich historischer Toltekenkönig Quetzalcohuatl, identisch mit dem Könige Ceacatl, aber verschieden von dem mythischen Quetzalcohuatl, der die erste Auswanderung der Tolteken von Süden her leitete, Anahuac mit einem Gefolge von Künstlern aller Art verläßt, nach Tlapallan zieht und später zurückkehrt, ja wenn es weiterhin heißt, der Name Quetzalcohuatl sei später als Beiname von Herrschern so oft gebraucht worden, daß man eine Menge verschiedener Personen darunter zu verstehen habe. Jener Toltekenkönig nun wurde durch Tezcatlipoca vertrieben und civilisirte theils selbst auf den Reisen, die er in Folge hievon machte, die östlich und südlich von Mexico gelegenen Länder Cholula, das Land der Mixteken und der Zapoteken, theils sendete er Schüler aus, die das Gleiche thaten, während Tezcatlipoca unter dem Namen Huemac in Tollan regierte. Dieser Fürst, der die mildere und reinere Religion des Quetzalcohuatl ausgerottet und den alten blutigen Cultus mit seinen Menschenopfern wieder hergestellt hatte, wurde gleichwohl später als die Seele der Welt angebetet. Trotz dieser Feindschaft auf Erden wurden aber diese beiden Personen im mexicanischen Götterhimmel miteinander identificirt (III 484), und es kann uns eben nicht wundern, daß nach Brasseur's Darstellung in dem letzteren ganz die nämliche Verworrenheit herrscht wie in der mexicanischen Geschichte selbst, die er mit vieler Gelehrsamkeit aus einem Garten voll Unkraut in einen undurchdringlichen Urwald umzuschaffen gewußt hat.

Aus häufigen Andeutungen geht die Art hervor, auf welche er seine Quellen benutzt hat. Er verwerthet den ganzen Sagenschatz, den er aus Manuscripten, Bilderschriften, Druckwerken und mündlichen Ueberlieferungen gesammelt hat, so, daß er sie zu einer zusammenhängenden Erzählung der alten Geschichte jener Völker verarbeitet. Er nennt diese Sagen „historische Monumente“ in dem Sinne, daß sie die volle historische Wahrheit enthalten, wenn man sie nur

von mythischen Zusätzen zu reinigen, des symbolischen Gewandes, das sie tragen, zu entkleiden und richtig miteinander zu combiniren verstehe — und er selbst glaubt dies Alles mit einer Sicherheit ausführen zu können, die vor den kühnsten Wagestücken nicht zurückzuschrecken braucht. Daher sehen wir ihn einzelne Stücke einer Erzählung, die im Original unmittelbar miteinander verbunden sind, trennen und versetzen, wir sehen ihn den verborgenen Sinn der Worte entschleiern, wir sehen ihn Quiche-Sagen und mexicanische Ueberlieferungen mit einer Virtuosität zu einem Ganzen zusammenfügen (I, 58 ff. u. sonst), die sein Buch wissenschaftlich fast ganz unbrauchbar gemacht hat. Wie in den Sagen anderer Völker die Götter mit den Menschen in menschlicher Weise verkehren, so auch in den mexicanischen, wie überall so sind auch hier die mythischen Gestalten häufig Gebilde, die weder Menschen noch Götter, vielmehr in der Mitte zwischen beiden stehen, die wunderbarsten Dinge thun, die Kraft haben, sich in die verschiedensten Formen zu verwandeln und überhaupt an die Gesetze des gewöhnlichen Naturlaufes sehr wenig gebunden sind. Anstatt nun diese mythische Welt einfach als das aufzufassen, was sie ist, als einen Gegensatz der historischen, will Brasseur vielmehr aus ihr überall und unmittelbar geschichtliche Thatsachen ableiten, und so erklärt es sich, daß er die vorhin erwähnten Culturheroen bald als mythische Wesen, als Götter, bald als wirkliche Menschen auftreten läßt, die von jenseits des Meeres kamen, während er wieder andere mythische Gestalten als historische Personen hinstellt, die nur später vergöttert worden seien. Bei dieser Unklarheit des ganzen Standpunktes kann kaum noch die Leichtgläubigkeit befremden, mit der er z. B. selbst auf die Worte des Halbgottes Quetzalcohuatl einen Werth legt, weil er meint, daß sie uns richtig überliefert seien, oder mit der er die Urgeschichte der Mexicaner aus einem Sagenkreise gewinnen zu können überzeugt ist, von dem er sich selbst vielfach, wenn auch nur in vager Weise, „an Jüdisches und Christliches erinnert“ findet (I, 118 note, 175 note). Daß man auf diese Art die geschichtliche Einsicht über dunkle Gegenstände nicht weiter fördert, auch wenn man die besten und wichtigsten Quellen zur Verfügung hat, ist nicht nöthig ausführlich darzulegen. So lange diese Quellen nicht selbst publicirt werden, erscheint aus Brasseur's Werk, soweit es die alte Geschichte

von Mexico und Mittel-America betrifft, fast nur das äußerst Wenige als brauchbar, was er wörtlich aus ihnen mitgetheilt hat.

Man kann es nur aufrichtig bedauern, daß man von einem so umfangreichen Werke, welches von so vielem Fleiße und von so großer Liebe und Ausdauer des Studiums Zeugniß gibt, sich genöthigt sieht, mit einem solchen Urtheile zu scheiden, und wir würden es schwerlich zum Gegenstande einer so ausführlichen Besprechung gemacht haben, wenn es nicht auch einige lobenswerthe Seiten besässe, die wir noch zu erwähnen haben.

Allerdings brachte es die Gesammtansicht des Verfs. mit sich, daß er geneigt war, Verschiedenheiten zu übersehen oder zu gering zu schätzen, welche die Culturzustände der einzelnen von ihm behandelten Länder darbieten, denn überall sieht er nur Tolteken, alle Civilisation in Amerika führt er auf diese als ihre Urheber zurück, alle höheren Leistungen und Bestrebungen sollen von diesen ausgegangen sein. Dieß ist sein „System". Aber er hat dabei sich zugleich das Verdienst erworben, ausführlich nachgewiesen zu haben, daß die Stufe der Civilisation, auf welcher mehrere Völker von Mittel-America standen und die Gestalt, welche sie bei ihnen angenommen hatte, in den wesentlichen Punkten identisch war mit der des alten Mexico. Die große Uebereinstimmung der Sagen, des Cultus und des Kalenders bei beiden bieten in dieser Hinsicht eine besonders wichtige und schlagende Parallele dar.

Ferner wird Brasseur's Arbeit in ihren späteren Theilen immer besser, sie wird um so zuverlässiger, je mehr sie sich der historischen Zeit nähert. In der Geschichte des mexicanischen Reiches unter den einheimischen Königen seit dem Jahre 1384 folgt er den Quellen strenger, und erlaubt sich viel seltener die Angaben, die er in ihnen fand, zu „entwickeln" (developper), wie er es nennt, d. h. sie auszuschmücken und in's Einzelne auszumalen. Die gegebenen Citate sind größtentheils richtig, wenn auch oft zu sparsam, und wir müssen gestehen, daß wir uns erst hier von der Wahrheitsliebe des Verfs. hinreichend überzeugen konnten. In diesem Theile dürfte er sich leicht etwas zu nahe an seine Gewährsmänner angeschlossen haben, denn wenn diese z. B. ausführlich von den Vorgängen und Berathungen erzählen die in Tlascala, Mexico und andern Städten der Einnahme

derselben durch die Spanier vorausgingen, so kann zwar der Treue, mit welcher man sie nacherzählt, an sich kein Vorwurf gemacht werden, aber es wird sich kaum behaupten lassen, daß in diesen und ähnlichen Dingen die spanischen Quellenschriftsteller zuverläßig seien, da es schwerlich möglich war, längere Zeit nach der Eroberung hierüber noch etwas Sicheres zu erkunden.

Als den werthvollsten Theil des Ganzen betrachten wir den 4ten Band, obgleich gerade für diesen die neuen Hilfsquellen, aus denen der Verf. schöpfen konnte, bei weitem am sparsamsten flossen. Wie sich die Eroberung der Spanier von Mexico aus allmälich über die umliegenden Länder verbreitete, wie Michoacan und die südlichen Länder gewonnen wurden und welche Zustände nach der Eroberung eintraten, ist lebhaft und offen, ohne Verhüllung der geschehenen Greuel und des furchtbaren Druckes geschildert, der auf der eingebornen Bevölkerung lastete. Die Darstellung dieser Verhältnisse liefert manche bisher unbekannten Details und manche nicht unwichtigen Aufschlüsse.

Endlich darf als ein Gegenstand von hohem Interesse nicht unerwähnt bleiben, daß die Vorrede des ganzen Werkes den wesentlichen Inhalt einer im Drucke unvollendet gebliebenen und deshalb nicht in den Buchhandel gekommenen Schrift von Aubin (Mémoire sur l'écriture figurative et la peinture didactique des anciens Mexicains, Paris 1849) auszugsweise mittheilt, einer Schrift, die vom höchsten Interesse ist, da sich in ihr die Resultate von Aubin's langjährigen Untersuchungen über die mexicanische Bilderschrift niedergelegt finden. Nach den gegebenen Proben scheint es unzweifelhaft, daß es ihm gelungen ist, vieles glücklich zu entziffern, vieles nämlich von derjenigen Schriftart, die, wie er bemerkt, gewöhnlich zur Darstellung historischer Gegenstände, gerichtlicher Verhandlungen und administrativer Angelegenheiten, angewendet wurde, wogegen die Schrift, welche der Mantik, Astrologie und dem religiösen Cultus diente, von anderer Art war und sich wohl kaum jemals wird enträthseln lassen. Der Entdecker befindet sich im Besitze vieler unedirten Bilderschriften und das Wesentlichste bei seiner Entdeckung, auf die wir hier nicht näher eingehen können, kommt darauf hinaus, daß ähnlich wie bei unseren Rebus die Wörter durch ein Bild oder durch eine Combination mehrerer Bilder dargestellt wurden, deren jedes entweder ein selbstständ-

diges Wort, den Laut des abgebildeten Gegenstandes, oder die Anfangssilbe desselben oder auch nur den Anfangsvocal bezeichnete. Manche Ungenauigkeiten und Unbestimmtheiten der Schreibweise waren hierbei unvermeidlich, einzelne Andeutungen scheinen indessen schließen zu lassen, daß die Schrift der Mexicaner für manche Fälle dem Uebergange in eine wirkliche Silbenschrift, welche den Laut selbst bezeichnet, nicht mehr fern stand.